

**3. Oktober '91**

**Reinhard Mey**

Ein ungewohnter Hauch von Feiertag liegt auf der Stadt.  
Kein Stau, kein Lärm, die Schienen der Strassenbahn glänzen matt  
In der Vormittagssonne. Noch ein Spätsommeridyll!  
Die Läden sind geschlossen, alle die Fahnen hängen still.  
Seit vierundzwanzig Jahren ist Mehmet in der Giesserei.  
Seit vierundzwanzig Jahren kommt er hier jeden Tag vorbei.  
Heute hat er keine Eile. Er kann im Vorübergehen im  
TV-Shop im Schaufenster die Feierstunde sehen:  
Dreihundertfach der Präsident von einer Monitorwand,  
Und es geht um Recht und Freiheit – für jeden in diesem Land.  
Mehr als die Hälfte seines Lebens arbeitet er hier.  
Zwei Töchter und ein Sohn sind aufgewachsen im Revier.  
Seine Kollegen mögen ihn, still und gewissenhaft,  
Drei Zimmer und ein Ford Escort, ja, Mehmet hat's geschafft,  
Mit Überstunden auch mal ein Besuch in der Türkei.  
Ein Angetrunkener streift ihn, eine kleine Rempellei,  
Und lallend dreht der Mann sich um, bierduerstend und verschwitzt,  
Und Mehmet sieht die Klinge nicht, die hinter ihm aufblitzt,  
Und grundlos, wie von Sinnen, sticht der Fremde auf ihn ein,  
Und das Fernsehbild wird dunkelrot und er fällt wie ein Stein.  
Und die Leute auf der Strasse? Alle haben sie's gesehen,  
Alle die unbescholtenen Muerger, die im Halbkreis um ihn stehen.  
Keiner hat ihn beigestanden, keinem kommt es in den Sinn,  
Ihm zu helfen, ihm zu trösten, keiner kniet sich zu ihm hin.  
Und im Fernsehen drehen sie die Strophe von der Einigkeit.  
Und der Notarztwagen kommt nach einer halben Ewigkeit.  
Und sie reinigen das Pflaster, dort, wo er noch eben lag.  
Und eigentlich war heute für alle doch ein guter Tag –  
Doch seit den Vier-Uhr-Nachrichten ist der Tag nicht mehr gut,  
Da sind noch nur Schmerz und Trauer, und mir ist zum Heulen  
Zumuten'.